



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1/- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Der Verlauf der Tagung.

II.

Der Bericht des Verbandsstafierers ist schon kurz wiedergegeben worden. Eine ergänzende Ausführung erscheint aber doch notwendig, da fast die gesamte Antragstellung des Verbandsvorstandes und der Mitgliedenschaften darauf zugeschnitten war. In die Augen springend ist ein Umstand, den wir auf diesem Verbandstag zum ersten Male beobachten konnten. Das Verbandsparlament hat trotz Erhöhung der Leistungen aus der Verbandskasse von einer Erhöhung der Beiträge Abstand genommen. Die Invalidenunterstützung, die gefordert geführt und verwaltet wird, bleibt davon unberührt.

Der Beschluß des Verbandstages, für die erhöhten Ausgaben auf eine besondere Deckung verzichten zu können, findet seinen Grund in der günstigen Entwicklung unserer Verbandsfinanzen. Sie berechtigen auch zu der Hoffnung, daß für die kommende Zeit eine stärkere Belastung der Mitglieder vermieden werden kann. Wie sich die Ausgaben zu den Beiträgen stellen, zeigt folgende Uebersicht des Verbandsstafierers aus dem Geschäftsbericht für 1927. Die einzelnen Ausgaben der letzten Jahre standen zum Beitrag in folgendem Verhältnis:

Jahr	Unterstützung	Verwaltung	Zeitung	Sonstiges
1925:	32 Proz.	27 Proz.	4 Proz.	9 Proz. d. Beiträge
1926:	22 Proz.	28 Proz.	4 Proz.	8 Proz. d. Beiträge
1927:	13 Proz.	26 Proz.	4 Proz.	6 Proz. d. Beiträge

Wir erkennen deutlich eine Verminderung der Ausgaben, die besonders stark bei den Unterstützungen ins Auge fällt. Dagegen haben sich die Einnahmen beträchtlich vermehrt. Im Jahre 1927 allein konnten dem Reservefonds 874 990 Mk. zugeführt werden. Das Kopfermögen ist von 31,04 Mk. auf 51,42 Mk. im Jahre 1927 gestiegen.

Diese erfreulichen Mitteilungen des Verbandsstafierers konnten durch Daten aus der Mitgliederbewegung noch vermehrt werden. Wir haben für 1927 noch einen erheblichen Mitgliederzuwachs buchen können, der fast genau 7 Proz. ausmacht. Die 40 000 sind heute längst überschritten. 35,4 Proz. waren männliche und 64,6 Proz. weibliche Mitglieder. Von den Mitgliedern sind beschäftigt im Buchdruckgewerbe 72,4 Proz., im Steindruckgewerbe 24,8 Proz., im Schriftgießergewerbe 1,7 Proz. und anderen Berufen 1,1 Proz. Unsere Zahlstellen haben sich im Laufe des letzten Berichtsjahres um 13 vermehrt. Am Jahres-schluß wurden 211 Zahlstellen gezählt. Die größten Gauen waren und sind Berlin mit 9529 Mitgliedern, Leipzig mit 5192 Mitgliedern, Sachsen mit 3692 Mitgliedern und Rheinland-Westfalen mit 3273 Mitgliedern. Die größte Mitgliederzunahme hatte Berlin und Rheinland-Westfalen mit je 11,9 Proz., ihnen folgen Gau Schlesien mit 11,2 Proz. und Hamburg mit 10,4 Proz.

Die Angaben des Verbandsstafierers spielten bei der Behandlung wohl aller Punkte der Tagesordnung auf dem Verbandstag keine untergeordnete Rolle. Als nach dem Referat der Kollegin Gertrud Hanna über „Frauenarbeit“ auch über Agitation gesprochen wurde, gaben alle Redner zu erkennen, daß wir bei den Erfolgen unserer Verbandstätigkeit auf organisierten Gebiete nicht ausrücken dürfen. Gewiß ist die Gewinnung neuer Mitglieder unerläßliche Pflicht, den Funktionären muß aber vom Verband das geistige Rüstzeug gegeben werden, damit sie ihren Aufgaben auf agitatorischem Gebiet — und dazu gehört nicht nur Mitgliedergewinnung — gewachsen sind. Das klang aus allen Ausführungen der Diskussionsredner heraus. Die Verbandsleitung ist gewillt und stets bestrebt gewesen, den Mitgliedern die Möglichkeit zur gewerkschaftlichen Fortbildung zu geben und wäre erfreut, wenn aus den Kreisen der Funktionäre das lebhafteste Verlangen zur Teilnahme an den Bildungseinrichtungen der Gewerkschaften mehr noch als bisher laut würde. Die Agitationsarbeit ist uns bisher nicht schwer geworden, die kräftigste Unterstützung haben wir in den letzten drei Jahren durch die Unternehmer erhalten. Sie zeigten

ein besonderes Geschick, uns neue Mitglieder zuzuführen bei Lohnbewegungen, bei Tarifabschlüssen hat ihre Haltung dazu beigetragen, uns viele Berufsangehörigen, die dem Verband ablehnend gegenüberstanden, in die Organisation zu drängen. Aber die Unternehmer werden einmal agitationsmüde werden, wie der zweite Verbandsvorsitzende sagte, und werden diese Arbeit vielleicht nicht mehr für uns übernehmen. Wir werden sie daher selbst und allein ausführen müssen und haben uns daher über die Mittel besonders zur Festigung des Mitgliederbestandes klar zu sein.

Von einigen Rednern mußten sich die sogenannten Grundrationalen, die um jeden Preis Opposition machen müssen, derbe Wahrheiten sagen lassen. Das Verhalten dieser Alles-oder-Nichts-Politiker auf der Arbeitsstätte und in den Versammlungen mit ihren grundlosen Verdächtigungen der leitenden Kollegen, ihr unüberlegtes Gerede und ihre ständige abfällige Kritik der gewerkschaftlichen Einrichtungen und Maßnahmen auch in Gegenwart Unorganisierten erschwert die Arbeit für den Verband ungemein. Einer der Oppositionellen verzapfte auf dem Verbandstag die weisen Worte, daß nicht von Bildung und Wissen, sondern in erster Linie vom Willen des einzelnen der Erfolg der Agitation abhängt. Damit glorierte er unabsichtlich sich selbst und seine Gesinnungsgenossen. Sie wollen auch, man weiß nur nicht recht, was, in Endeffekt schaden sie in ihrer Tapfheit und ihrer Böswilligkeit, mit Wissen und Bildung hat das allerdings nichts zu tun. Man kann nämlich den besten Willen haben, handelt man aber dumm und ohne Ueberlegung, so wird niemand davon Nutzen haben. Wir werden diese Kollegen und ihren Anhang nicht überzeugen können, sie haben sich zu sehr verrannt, haben sie doch sogar das Wort von den Klassenbewußten Unorganisierten geprägt, wir werden aber ein wachsame Auge auf sie haben und dafür sorgen, daß sie in unseren Reihen wenigstens kein Unheil anrichten und den Unorganisierten keine bequemen Ausreden mehr liefern.

Im Zusammenhang mit der Agitation wurde die Bedeutung der Frauenerwerbsarbeit behandelt. Dazu sprachen auch die Mehrzahl der weiblichen Delegierten. Bei der großen Zahl der Frauen in unserem Verband ist das Thema für uns sehr aktuell. Was Kollegin Gertrud Hanna dazu grundlegend ausführte, konnte von keiner Seite bestritten werden. Mit der Entwicklung der Technik und der Stellung der Frau im öffentlichen Leben ist auch ihre Gleichberechtigung im Wirtschaftskampf, im Erwerbsleben gegeben. Die Industrie braucht die Frau und hat ihr jetzt schon ganz bestimmte Funktionen zugewiesen, die ihr kein Mann streitig machen kann. Sie ist mitbestimmender Faktor im Erwerbsleben geworden, in einigen Gewerben hat sie sogar dominierenden Einfluß. Denken wir doch nur an ihre berufliche Stellung im Druckgewerbe. Was uns fehlt und sich oft unangenehm bemerkbar macht, ist ihre mangelnde Teilnahme und ihre Tätigkeit in den Organisationen der Arbeiterschaft. Woher ihre Zurückhaltung kommt, ist in der Diskussion ausgiebig erörtert worden. Die Frau ist mit Arbeit stärker befaßt als der Mann, der nach seiner täglichen Berufsarbeit sich anderen Aufgaben zuwenden und sich seinen Neigungen entsprechend betätigen kann. Alle Hemmungen bei der Frau, die zum Teil in ihrem Wesen begründet sind, durch falsche Erziehung hervorgerufen und durch die Ansicht vieler dummer Männer, sie sei dem Herrn und Gebieter untergeordnet, noch verstärkt, werden verschwinden, wenn ihre Tätigkeit im Hause und im Erwerbsleben volle Anerkennung findet. Die Frau hat diese Anerkennung zu fordern. Kollegin Hanna erinnerte in ihrem Schlusswort, daß es auf diesem Gebiete in den letzten zwei Jahrzehnten gut vorwärtsgegangen ist. Es muß und wird noch besser werden, in unserem Verbands wird die Mitarbeit der Kolleginnen schon sichtbar. Die Debatte auf dem Verbandstag beweist allein schon, daß die anfängliche Teilnahmslosigkeit der Frau an ihrem wirtschaftlichen Geschick immer mehr schwindet.

Wir fordern mehr!

Der Arbeiterdichter Max Barthel erzählt in seiner Satire „Rede auf einem Gastmahl“ von einer gewerkschaftlichen Jugendgruppe im Ruhrgebiet, die in Feindschaft miteinander geraten war, weil ein Teil der Kollegen ohne Krage in die abendlichen Veranstaltungen kam. Es wurden leidenschaftliche Wortkämpfe geführt um die Frage, wer der Gerechtere sei: die Kragelosen oder die mit Krage. Die Kragelosen hatten endlich beschlossen, einen „Bund der Gerechten“ zu gründen. Der Kampf ging solange, bis ein älterer Kollege ihnen klar machte, daß diese ganze Fragestellung falsch war, und nicht der laubere Krage das Ideal oder den Maßstab für die Gerechtigkeit darstellt, sondern die Hauptsache sei die Solidarität der Arbeiter, ihr Wille, die Verhältnisse gerecht für alle umzugestalten, für alle einen Zustand herbeizuführen, der solche Diskussionen unmöglich macht. — Man stelle sich diese jungen Arbeiter vor, die so ausgebeutet und unterbezahlt werden, daß ein weißer Krage für sie ein unerschwinglicher Luxusgegenstand ist.

Diese kleine Geschichte fiel mir ein, als ich in der „Solidarität“ den Bericht vom Verbandstag las, wo es gerügt wurde, daß eine Frau das Verbreden beging, im Betriebe mitzuarbeiten — obwohl ihr Mann Beschäftigung hatte — nur um die Anschaffung eines Bücherschranks zu ermöglichen! Es ist erfreulich, daß diese ungerechte Auffassung sofort eine energische Zurückweisung erfahren hat. Man kennt das bekannte Wort, wonach der Seifenverbrauch ein Gradmesser für die Kultur eines Volkes sei. Mit mehr Recht könnte man behaupten, daß der Besitz einer eigenen, wenn auch noch so bescheidenen Bücherei ein untrüglicher Maßstab für das kulturelle Niveau eines Arbeiters ist; zu der Bücherei gehört notwendigerweise auch der Bücherschrank. Eine intelligente, klassenbewusste Arbeiterfraktion ist unentbehrlich ohne eine gewisse Bildungsstufe. Außer anderen Bildungsmöglichkeiten — Vorträgen, Kursen usw. — sind aber Bücher das wichtigste Bildungsmittel. Bücher vermitteln Wissen. Wissen ist Macht. Macht in den Händen der Arbeiterklasse bedeutet: wirtschaftliche Besserstellung, Hebung des kulturellen Niveaus der Arbeiterklasse. Es zeugt von einer unerhörten Bedürfnislosigkeit und Bescheidenheit des Arbeiters, daß eine solche Frage überhaupt auftreten konnte; sie ist ebenso abwegig und lächerlich wie der Streit der kragelosen Jungarbeiter.

Wir wollen doch nicht verkennen, daß keine Frau zu ihrem Vergnügen in den Betrieb geht. Entweder reicht der Verdienst des Mannes nicht aus, um den laufenden Lebensunterhalt zu bestreiten — oder Neuananschaffungen an Wäsche, Kleidung oder Wirtschaftsgegenständen erfordern die Mitarbeit der Frau. Durch längere Arbeitslosigkeit oder Krankheit des Mannes ist die Frau ebenfalls oft gezwungen, den harten Gang in die Fabrik anzutreten, ohne Rücksicht darauf, ob ein, zwei oder mehrere Kinder der sorgenden Obhut der Mutter beraubt sind; ja wir können es sogar beobachten, daß bei reichlichem „Kinderlegen“ auch die Kinder zum Mitverdienenden herangezogen werden. Man begegnet ihnen — trotz gefelichen Verbots — morgens und abends beim Zeitungsaustragen; Proletariatskinder sammeln die Bälle auf den Tennisplätzen, helfen zu Hause bei der Heimarbeit.

Die Feindschaft gegen die Doppelexistenz ist ungerichtet; die Hauptsache ist, daß die Frau im Betrieb nicht zur Lohnrückerin des Mannes wird, sondern Seite an Seite mit ihm um bessere Existenzbedingungen kämpft.

„Früher hat der Arbeiter keine Bücherschränke und Schimmer gefannt.“ Zugegeben. Zweifelslos lebt der Arbeiter heute besser als vor 50 Jahren, doch diese Vergleiche zwischen Heute und der „guten, alten Zeit“ hinten auf beiden Beinen. Einen Vergleich zu ziehen zwischen der niedrigen Lebenshaltung der Arbeiter in früheren Jahrzehnten kann uns keine Befriedigung verschaffen, sondern wir müssen einen

Vergleich ziehen zwischen unserer Lebenshaltung und der unserer Herren Unternehmer.

Wir wohnen in licht- und luftlosen Hinterwohnungen, die meist nur aus Stube und Küche bestehen; oft müssen wir die Benutzung des Korridors und Klosetts mit mehreren Flurnachbarn teilen. Der Lohn reicht nicht hin, um die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen.

Nun sehen wir uns einmal den Inhaber einer mittelgroßen Druckerei an. Wir haben ihn kennen gelernt im Betrieb und bei den Lohnverhandlungen. Darf man seinen bewegten Klageliedern glauben, so liegt das Gewerbe am Boden, er verdient überhaupt nichts. Als edelmütiger Philantrop hält er seinen Betrieb nur offen, damit seine Leute Beschäftigung haben. Er möchte sehr gern, ist aber wirtschaftlich außerstande, auch nur eine Mark Zulage zu gewähren. Aber trotzdem bewohnt er eine 10-Zimmer-Wohnung, den Sommer verbringt er an der Seite der erholungsbedürftigen „Gräßigen“ irgendwo in einem Bad, — was den Winter anbetrifft, ist er noch im Zweifel, ob er Sant Moriz oder Davos wählen soll. Diese luxuriöse Lebenshaltung hindert den Herren durchaus nicht, im höchsten Grade unzufrieden mit seiner Lage zu sein.

Die Gegenüberstellung der „anspruchsvollen“ Arbeiter und der „bedeidenen“ Unternehmer erscheint leider heute noch notwendig, obwohl schon vor 65 Jahren der Mitbegründer der modernen Arbeiterbewegung, Lassalle, den Arbeitern zurief: „Ihr deutschen Arbeiter seid merkwürdige Leute. Vor französischen und englischen Arbeitern da müßte man plädieren, wie man ihrer traurigen Lage abhelfen könne, Euch aber muß man vorher erst noch beweisen, daß Ihr in einer traurigen Lage seid! Solange Ihr nur ein Stück schlechte Wurst habt und ein Glas Bier, merkt Ihr das gar nicht und wißt gar nicht, daß Euch etwas fehlt. Das kommt aber von Eurer verdammtten Bedürfnislosigkeit! Fragen Sie alle Rationalisatoren: welches ist das größte Unglück für ein Volk? Wenn es keine Bedürfnisse hat! Denn diese sind der Stachel seiner Entwicklung und Kultur. Möglichst viel Bedürfnisse haben, aber sie auf ehrliche und anständige Weise befriedigen, das ist die Tugend der heutigen Zeit!“

Wir wollen, was die anstehende Bedürfnisbefriedigung anbetrifft, von den Unternehmern lernen, haben wir doch — als Schaffer der Werte — einen ungleich größeren Anspruch als sie auf die Früchte unserer Arbeit. Der Kampf der Arbeiterklasse ist aber keineswegs nur ein Kampf um bessere materielle Bedingungen, sondern letzten Endes ein Streben nach einer besseren Gesellschaftsordnung, nach einer höheren Kultur. Wir wollen nichts weniger, als die gesamte Produktion in unsere Hände nehmen, die Lebensgüter gerecht verteilen und das Leben auch für den letzten Arbeiter lebenswert machen. Wir begnügen uns in Zukunft nicht mit Bücherfräntchen und Eßzimmern, Wochenende und die paar Ferientage verßöhnen uns nicht mit unserem Schicksal; wir wollen — um mit den Worten des Arbeiterdichters Drescher zu reden — „Daß unser Zukunftsraum Erfüllung werde — Wir fordern mehr! Wir fordern für uns fñhn die ganze Erde!“

Die Kampflos wird die ganz das Schöne im Leben gestulkt sein — selbst Diamantenglanz will seiner Hülle entrückt sein, und windelt zu einen Kranz; Jede Blume dazu will gestulkt sein. Fr. v. Bodenstedt.

Der Kongreß der österreichischen Gewerkschaften.

Was dem in der zweiten Junihälfte in Wien abgehaltenen zehnten Kongreß der österreichischen Gewerkschaften keine Bedeutung verleihet, sind drei wertvolle Beschlüsse, die auch über Oesterreich hinaus Interesse und Bedeutung besitzen. So wurde vor allem wie in Deutschland und anderen Ländern ein Bund der freien Gewerkschaften geschaffen. Das diesbezügliche Statut und ein zweites für Landesgruppen wurde sogar ohne weitere Aussprache beschlossen. Bisher bestand, und zwar seit 34 Jahren, eine Gewerkschaftskommission als lose Zusammensetzung von derzeit 52 Organisationen. In dieser Spitzenorganisation waren alle freien Gewerkschaften, sowohl jene der Arbeiter, wie jene der Angestellten und Beamten vereinigt. Nun wird der neue Bund alle Kräfte umspannen; er bekommt weitgehende Machtwortvollkommenheiten und auch vermehrte materielle Mittel. Sein Wirkungsbereich ist im allgemeinen dem unferes ADGB gleich. Er wird in der Lage sein, Gewalttätiges zu lessen, da ihm auch die in Oesterreich bestehenden Kammern für Arbeiter und Angestellte mit ihrem Apparat in Fragen der Volkswirtschaft und Sozialpolitik zur Verfügung stehen.

Die andere bedeutsame Leistung des Kongresses muß darin erblickt werden, daß er das Problem der Industriegruppenorganisation gründlich erörterte. Zwar gelang es nicht, eine Lösung zu finden. Denn diese konnte angesichts der vorherrschenden Schwierigkeiten nicht erwartet werden, aber er schuf doch wenigstens soviel Klarheit und Bekanntheit sich so sehr zu diesem Prinzip, daß nunmehr der Bundesvorstand Gelegenheit hat, mit aller Entschiedenheit im Wege von Verband zu Verband dem Ziele näher zu kommen. Eine vom Kongreß angenommene Entschließung betont ausdrücklich die Pflicht der Verbände, mit allem Eifer den Erfordernissen der Zeit Rechnung zu tragen.

Die dritte anerkennenswerte Tat des Kongresses lag darin, daß er sich eingehend mit der Frage der Rationalisierung und vornehmlich deren Auswirkungen beschäftigte. Ein Referat mit interessanten Beispielen aus der Praxis und eine sachkundige Debatte hierüber bewiesen, wie sehr die Arbeiter und Angestellten diese Angelegenheit wñrdigen und einschñgen. Eine angemessene Entschließung befaßt in bezug auf Verhaltensmaßregeln und Forderungen, es müsse angestrebt werden:

1. Mitwirkung der Betriebsräte und der zuständigen Gewerkschaftsorganisationen bei geplanten Rationalisierungsmaßnahmen;
2. Erhöhung der Löhne und Verdienste unter Berücksichtigung der erhöhten Erzeugung mit gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit entsprechend der gesteigerten Inanspruchnahme der Arbeitskraft;
3. kollektivvertragmäßige Festsetzung der Löhneanzahl des laufenden Bandes und der zugeordneten Maschinen;
4. staatliche Institute, die unter Mitwirkung der von den Unternehmern unabhängigen Gewerkschaften die Ermüdungserscheinungen und gesundheitlichen Folgen der ununterbrochenen raschen und eintönigen Arbeitsleistung feststellen;
5. Maßnahmen zur Verhinderung von gesundheitlichen Folgen einer solchen Arbeitsleistung.

Ein gestvolles und treffsinniges Referat von Dr. Otto Bauer behandelte die wirtschaftliche und sozialpolitische Lage des Landes. Ein nicht

minder interessantes Referat von Anna Boschet hatte die Frau enarbeit zu Gegenstand. Zum ersten Male gab sich Gelegenheit, diese Frage auf einem österreichischen Gewerkschaftskongreß zu behandeln, und die zahlreich anwesenden weiblichen Delegierten benutzten diesen Anlaß, als Gewerkschaftsinnen dazu Stellung zu nehmen. Es wurde in einer Entschließung gleicher Lohn für gleiche Leistung und vermehrter sozialpolitischer Schutz verlangt.

Von den sonstigen durch Antragstellung bewirkten Beschlüssen des Kongresses, die spezielle Angelegenheiten betrafen, mögen einige genannt sein. So hat der Kongreß dagegen Stellung genommen, daß die sozialpolitischen Schutzgesetze im Burgenland nur zum Teil Geltung besitzen. Er hat die burgenländische Landesregierung aufgefordert, diese Kulturrischande zu befeitigen. Er hat zwei Anträge über Bildungsfragen (Unterrichtsstufe) dem Bundesvorstand empfohlen. Er hat dem Bundesvorstand die Pflicht auferlegt, für eine brauchbare Statistik über Lohnkämpfe zu sorgen. Auch ein einheitlicher Mitgliedsausweis soll kommen, freilich nicht mit Zwangsscharakter. Die Betriebsräte in Verwaltungsräten der Aktiengesellschaften sollen zu einer Beratung zusammenberufen werden. Reisenden Gewerkschaftsmitgliedern sollen entsprechende Nachmittagsgelegenheiten geboten werden.

Heben wir noch hervor, daß die Beratungen des Kongresses mit größtem Ernst und anerkennenswerter Einnütigkeit geführt wurden, daß in dem Ganzen eine Art Aufschwung und Entschlossenheit, eine Kampfesstimmung gegenüber einem herausfordernden Unternehmertum lag — was in der debattellosen Annahme der verschiedenen Geschäftsberichte und in der einstimmigen Wahl der Bundesleitung zum Ausdruck kam — so haben wir damit den österreichischen Kongreß in seiner Wesensart gekennzeichnet.

Die Lohnsteuer gefentt!

Eine kleine Besserung erreicht.

Der letzte Reichstag, der unter dem Zeichen des Bürgerblods stand, hat die arbeitende Bevölkerung um die in der Verbrüning verprochene Steuerentfentung betrogen. Er preßte die Lohnsteuerpflichtigen mit einer 15prozentigen Steuerermäßigung ab. Im Wahlkampf wurde vor allem von der SPD. darauf verwiesen, daß eine von ihr beeinflusste Regierung sofort eine Lohnsteuerentfentung vorzunehmen hat. Der Reichstag ist in seiner alten Vornehmung nicht wiedergekehrt. Schon bei der Regierungserklärung wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Lohnsteuerentfentung noch vor dem Herbst von der Regierung beßwörtet werden wird. Der Reichstag hat nun auch, wenn auch gegen den Willen der Kommunisten, die Arm in Arm mit den Deutschnationalen marschieren, die Lohnsteuerentfentung bereits beschlossen, und zwar um 10 Proz. Die Kommunisten nennen die Summen, die durch die 10prozentige Steuerermäßigung gefentt wird, Betteilspennige. Die Vorlage stelle eine Verschlechterung der bisherigen Situation dar. Aber wer noch nicht ganz mit im Kopf ist, der wird zugeben müssen, daß nach dem Einmaleins eine Steuerentfentung um 10 Proz. niemals für den Steuerzahler eine Verschlechterung bedeuten kann. Die Vnderung der Gesetzesbestimmung über die Lohnsteuer bedeutet, daß die Lohnsteuerpflichtigen im Jahre um 132 Millionen Mark entlastet werden. Zwar ist diese Entlastung noch sehr minimal, aber wie das Abstimmungsresultat aufweist, es wurden 210 Stimmen für und 188 Stimmen gegen die Lohnsteuerermäßigung abgegeben, so ist die Entfentung unter heftigem Kampfe unter der Führung der SPD. gegen die großkapita-

Ich gehe auf die Walze . . !

Von Erich Fackmann.

Es war am letzten Sonntabend, als ich mit der Stadtbahn nach Hause fuhr. Ich stieg in ein leeres Abteil, nach der zweiten Station wurde die Tür mit frñhzeitigem Griff geöffnet und zwei Arbeiter, die leeren Frñhstückschalen unter dem Arm geklemmt, traten mit hochrotten Köpfen ein. Der letztere, noch mit dem Schließen der Tür beschäftigt, sagte in großer Erregung mehrere Male: „Ach, das ist ja heiter, das ist ja wirklich heiter, lieber Bruder!“ Der dies sagte, war ungefähr 30 Jahre alt, sein jüngerer Bruder, der am Fenster saß genommen hatte, mochte 25 oder 26 Jahre zählen.

„Du hast doch nicht etwa schon gefñndigt?“ fuhr der Ästere fort, „gerade jetzt vielleicht, wo wir zu Haus aus dem Größten heraus sind? Du kannst doch, was deine Kleidung betrifft, noch eine ganze Menge gebrauchen! Du hast keinen ordentlichen Anzug, ich fehlen Strümpfe, Kragen, einen neuen Hut müßtest du auch haben. Dein alter Wanderanzug und der schäbige Ledermantel sind doch für die Kahl! Du sagtest doch letzten Herbst selbst . . .“

„Nun hör' bloß auf, du, mit deinem Hut, deinem Kragen und dem Sonntagnachmittag-Ausgangsjug! Was soll ich mit dem ganzen Krampel, ich pieß! darauf! Ich bin jung, ich will etwas vom Leben haben! Ich will die Welt sehen! Du fñhst dich wohl immer noch als „großer Bruder“, wie? Was hast du denn gesehen, was hast du dir denn verßucht? Ich bin in Nacht und Nebel durch fremde Städte gewandert, ich habe mit Sturm und Regen gekämpft und habe mir mein bißchen Brot zusammengeschoben! Ich war in Sitauen, in Estland, bin durch Rußland und Finnland nach Norwegen marschiert; ich war in Oesterreich, der Schweiz und Italien, — ich habe etwas hinter mir, ich habe Menschen kennengelernt. Und jetzt, damit du es genau weißt, laufe

ich durch Frankreich nach Spanien. Ich habe Bilder gesehen, gestern und vorgestern, bei Franz, Bilder von Granada, Cordoba, Toledo und Maros und wie das alles heißt! Das muß man als junger Mensch doch gesehen haben! Ist denn das alles nur für die Reichen da? Ist denn das auch eine Kunst, zu reisen, wenn man sich alles leisten kann? Wenn man im Galosh aus Glas schlägt und der Kellner gelaufen kommt: „Der Herr wünscht!“ Ist das eine Kunst? Nein, nichts haben, — kein Geld, keine Koffer und Paketen, — arm sein wie sonst jemand und doch etwas sehen und voller Begeisterung und Freude sein, das ist Lebenskunst!“

Er hielt inne, um sich von seiner schwungvollen Rede zu verschmaufen und sah den Bruder triumphierend an.

„Sag' mal, geht denn der Franz mit?“ fragte der Ästere. „Natürlich, von ihm ist ja auch der Plan mit Spanien. Wir zwei gehen los, das heißt, (und hier verßuchte er zu lächeln) wenn du auch mitkommen willst, sagen wir bestimmt nicht nein!“

„Daß das“, wehrte der ältere Bruder ab, „sag' mir lieber, wie lange ihr unterwegs bleiben wollt.“

„Das ist doch nicht so schwer zu erraten, bis zum Herbst natürlich!“

„Bis zum Herbst . . . natürlich . . . natürlich . . . Wie im vergangenen Jahr, wie vor zwei und drei Jahren auch. Bis zum Herbst . . . Domals, weißt du noch, warst du im Herbst grad' im süßlichen Norwegen. Es war so gegen Ende Oktober, — Herbst . . . Rebel, Raffe von oben und von unten, ein Himmel nicht Tag noch Nacht. So erzähltest du doch selbst, nicht wahr? Als die Soblen durchgelaufen waren, als der Wind den Regen peißte, tagelang, als die Strafen aufgeweicht waren, als es zum Winter ging und jeder, den man um Unterßingung anfragh, sein Geld fest in der Hand hielt, da fand mein Bruder nach Hause. Mein Bruder, der im Sommer so viel „durchgemacht“ hatte! Dann findet Franz zu seinem Vater zurück, dem Almojenempfänger, dann kehrt ihr alle zurück,

ihre „Helden“. Wir ändern aber, wir „Mutterßöhnchen“, wir „Jagdhofen“ oder gar „Freiölinge“, wir haben euch dann das Nest warmgehalten, wir durften die Eltern unterßützen; wir beherrschten uns, wenn uns der Meister unberschätterweise antrann, weil wir den Streit nicht auf die Spitze treiben wollten. Uns war es überlassen, die „Stellung zu halten“ und die Arbeit auf keinen Fall zu verlieren. Denn wenn eine Mutter zwei Söhne hat und der eine „mit Wind und Wetter kämpft“ und vielleicht sonst noch „Selbstaten“ vollbringt, muß der andere der Arbeit wegen jeden Mist herunterstücken, damit die Wiete und das Notwendigste bezahlt werden kann und eine alte Mutter nicht noch in's Wühl müß! Weißt du, ist jetzt schon nicht mehr schön mit dir! Als du wegen deiner ersten großen Fahrt die Arbeit niederlegtest, hatte ich nicht viel dagegen, — ja, ich freute mich sogar, daß du einen langen Sommer für dich hattest. Mir war das nicht verögnnt; als ich in deinem Alter war, standest du noch in der Lehre, da brachte ich es schon deinetwegen nicht fertig, loszuziehen. Von Mutters Rente konnte ich doch nicht leben. Auch als du zum zweiten und dritten Male auf die Walze gingest, mochte ich nicht groß reden, aber jetzt scheint es mir doch genug zu sein! Oder willst du dich zum Wandstreicher ausbilden? Werst du denn gar nicht, wie bequem du dir die Sache machst? Hast du nicht jedesmal mit dem „Zu-Hause“ gerednet und hoffst du nicht diesmal wieder darauf? Wenn ich dieselbe Einstellung hätte, was würde dann werden? Du kannst doch nicht ewig der Naturbürsche bleiben, willst du denn, mit Lauerßoge und Mittel beßebet, in Sandalen und Schillertragen einmal deine Altersrente abholen?“

„Hör' auf, weißt du, jetzt ziehst du alles ins Wäckerliche!“ „Ja, wie soll man dich denn sonst packen? Gewiß, ich weiß; es hat immer Bauern und Romaden gegeben, es wird auch immer schäbste und unfeste Menschen geben. Wenn man nun aber so ein unruhiger Mensch ist, wenn man seine Freiheit so liebt (eine Freiheit, die man noch bezweifeln

stischen Parteien durchgehend worden. Wohl hatten die Kommunisten weitergehende Anträge als die SPD. gestellt. Sie wären aber niemals von den bürgerlichen Parteien, in diesem Falle von Zentrum und Demokraten, angenommen worden.

Auch unsere Forderungen sind natürlich höhergestellt, wenn aber keine Möglichkeit besteht, eine Mehrheit auf sie zu vereinigen, so sucht man nach Möglichkeiten durch Verständigung mit anderen Parteien einen materiellen Vorteil für die Arbeiterklasse herauszuholen. Wer eine solche Politik treibt, den nennen die Kommunisten Verräter, wir nennen es aber proletarische Politik. Bisher der Erfolg in unseren Händen, als der Erfolg in den Händen des Gegners. Jeder Schuljugend begreift dies, nur nicht die Kommunisten.

Da der alte Reichstag bereits eine 15prozentige Steuerermäßigung vorgenommen hat, so beträgt die Steuerermäßigung, die nunmehr auf die Lohnsteuersummen vorgenommen werden, insgesamt 25 Proz. oder 3 Mk. monatlich. Von dieser Vergünstigung werden alle Einkommensteuerpflichtigen mit einem Einkommen bis zu 15 000 Mk. betroffen. Außerdem erfolgt auch eine Ermäßigung dadurch, daß das zu versteuernde Monatseinkommen auf volle 5 Mk. nach unten abgerundet wird.

Eine kleine Lohnsteuerermäßigung ist erreicht, noch sind unsere Wünsche nicht restlos erfüllt. Durch diese Lohnsteuererleichterung ist der Weg zu einem weiteren Ausbau nicht versperrt. Im Herbst, wenn in die Fragen der generellen Steuerreform eingetreten werden wird, werden wir mit unseren Wünschen erneut zur Stelle sein. Wir fordern vor allem die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums.

L. P.

Zustände in Sowjetrußland.

Wozu die Arbeitsbörse dient.

Im Trud (Nr. 108), dem Hauptblatt der russischen Gewerkschaften, ist eine Zuschrift zu lesen, die über die Zustände an der Moskauer Arbeitsbörse (Arbeitsvermittlungsstelle) eine Schilderung enthält. Es heißt in der Zuschrift u. a.:

„Die großen Mißstände, die in letzter Zeit an der Moskauer Arbeitsbörse aufgedeckt worden sind, haben bekanntlich die öffentliche Meinung in Aufruhr versetzt und die Maßnahmen, die von dem Präsidium der Kommunistischen Partei zur Beseitigung der Mißstände empfohlen worden sind, werden hoffentlich dem Eindringen von Schuften in den Personalbestand der Börse ein Ende bereiten. Es gibt aber an der Börse noch Uebelstände von größerer Bedeutung, die bisher die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nicht auf sich gelenkt haben — das ist das Rohlingsnennen, das an der Arbeitsbörse sich fest eingebürgert hat! Trunksucht, Prügelei, Beschimpfungen, ins Gesicht spucken, Schnupftabak in die Augen werfen, Belästigungen von Frauen sind an der Tagesordnung. Rohheitsakte, wie zum Beispiel das Ausschneiden eines Bieres aus der Lederjoppe eines in der Reihe wartenden Arbeitslosen, Uebelfälle auf arbeitslose Frauen, die von den Rohlingen zu Boden geworfen und denen die Röcke über den Kopf gezogen werden — alles das geschieht in den Räumen der zentralen Arbeitsbörse! In den gleichen Räumen wird mit Branntwein gehandelt. Es wird gefressen, die Ecken und Wände werden vollgefegt, die Arbeitslosen bestohlen!... Die Rohheiten haben häufig einen ausnehmend viehischen Charakter: natürliche Bedürfnisse werden mitten unterm Publikum verrichtet, sogar geschlechtlicher Umgang wird in den Räumen der Börse und vor den Augen des Publikums gepflegt!

Die Rohlinge haben die Arbeitslosen derart eingeschüchtern, daß die Geschädigten sich scheuen, Anzeige zu machen. Wer sind nun diese Rohlinge? Man kann

zwei Arten unterscheiden: qualifizierte Rohlinge und Rohlinge mehr zufälliger Art. Beide Arten werden aber angeleitet von verbrecherischen Elementen, die zur Arbeitsbörse gar keine Beziehungen haben und nur in den Räumen der Börse ihr Standquartier aufgeschlagen haben. Vor allem in der „Nachmanowka“, das heißt in der zentralen Arbeitsbörse von Moskau. Es sind Fälle zu verzeichnen, bei denen Banditenbanden in den Räumen der Arbeitsbörse gebildet worden sind. Dasselbst wird auch der Kauf und Verkauf von Waffen vorgenommen.

Die größte Gefahr besteht aber wohl darin, daß diese verbrecherischen Elemente die ganze Masse der Arbeitslosen demoralisieren, gar nicht davon zu reden, daß an den Tagen der Auszahlung von Erwerbslosenunterstützung die Rohlinge die Arbeitslosen abfangen und sie zwingen, sie zu bewirten und mit ihnen die Unterstützungsgelder zu vertrinken. — Es ist die höchste Zeit, daß unsere Öffentlichkeit als ihre dringendste und vornehmste Aufgabe die Befreiung der anständigen arbeitslosen Proletarier von dem verderblichen Einfluß der Straße in Angriff nimmt! Vor allem muß auch eine Säuberung unter den Arbeitslosen vorgenommen werden, denn es ist festgestellt worden, daß sich unter ihnen zahlreiche Verbrecher und qualifizierte Rohlinge befinden. Ferner ist dafür zu sorgen, daß der Andrang, die gleichzeitige Ansammlung von vielen Tausenden Arbeitslosen in den Räumen der Börse beseitigt wird und schließlich müssen die Börsen befreit werden von dem Ring der Kneipen und fragwürdigen Wirtschaftler, der das Gebäude der Börse umgibt...“

Wie es auf Konzeptionswerten aussieht.

Dem Trud (Nr. 101) wird aus Leningrad über die Ergebnisse einer Untersuchung der Zustände in der Konzeptionsfabrik „Jan Sertowski“ berichtet, die mehr als 500 Arbeiter beschäftigt. Es hat sich ergeben, ... daß der Betriebsrat vollständig unzulänglich arbeitet. Auf dem Werte herrschte Gevatterwirtschaft. Ganze Familien wurden eingestellt, falls sie mit der Verwaltung verwandt oder verschwägert waren. Die Arbeiterschaft war eingeteilt in Lieblinge und in solche, die der Verwaltung nicht genehm waren. Die ersteren erhielten Vorrechte und zusätzliche Urlaub, während die letzteren auf jede Weise benachteiligt wurden. Die Bedeutung der zuständigen Gewerkschaft war gleich Null. Da die Arbeiter die völlige Untätigkeit des Betriebsrats kannten, vermieden sie es, ihn in Anspruch zu nehmen. Der Vorsitzende des Betriebsrats hielt es für ganz normal, von der Verwaltung Arbeitskleidung zu beziehen, obgleich er gar nicht im Betriebe tätig war. Der Konzeptionsinhaber hat es auf diese Weise erreicht, daß zwischen der Belegschaft und den gewerkschaftlichen Organisationen gar keine Fühlung bestand.“

Aus den Zofstellern.

Zwidau. Die Mitgliederversammlung am 11. Juli 1928 war leider sehr schwach besucht, die Hundstagshitze mag als Entschuldigung gelten. Der Vorsitzende schilderte den Anwesenenden den Gang und Verlauf des letzten Verbandstages in Köln a. Rh. ausführlich, im übrigen verweist er auf die „Eoli“. Um das Projekt unseres Volksbausembaus mit vernünftlichen zu helfen, wurde beschloßen, den Zinsenbient für das Gebäude anteilig auf die Zofstellern zu übernehmen. Der Kostzuschlag erhöht sich dementsprechend für männliche Mitglieder um 10 Pf., für weibliche um 5 Pf., pro Woche, rückwirkend ab 1. Juli 1928. Um die Gefelligkeit innerhalb der Zofstellern und benachbarten Orte zu heben, wurde beschloßen, in den nächsten Wochen einen Ausflug nach der Forellenteiche Wofel zu unternehmen. Die Kollegenschaft der Orte Werbau, Crimmischan, Weranz und Glöschau soll ebenfalls dazu aufgerufen werden.

fanni), dann soll man der Freiheit auch ganz leben, dann soll man sich ihr vollends verschreiben. Dazu gehört, daß man auch die Härte, in deinem Fall also auch die bösen Tage, auf sich zu nehmen bereit ist, so reise, nicht dir dein Leben ein, nicht an einen Ort, gut, so reise, nicht dir dein Leben ein, wie es dir behagt, — aber nicht ausschließlich auf Kosten anderer, zu Lasten derer, die du abhänst! Und vor allem: es zeh! dich nicht so annehmend. Das ist nicht nur dreist, es ist auch einseitig. Denn wenn sich die anderen an dir eintorbild nehmen würden, wenn alles auf der Waage wäre, — worüber wollest du die Mahzheiten und die Nachlager herum nehmen? Dann weiter: wer gibt dir denn unterwegs zu essen? Wen bittest du um Unterstützung? Den Banddirektor? Den Großindustriellen? Geben die dir etwas? Die Willen- und Großgrundbesitzer, — öffnen die, dir ihre Türen? Sind es nicht immer die „kleinen Leute“, die dir weiterhelfen?“

„Stimmt schon“, unterbrach ihn der andere, „stimmt schon! Trotzdem bin ich der Ansicht, daß man sich nicht alles bieten läßt und daß man tüchtig austrumpft! Weswegen habe ich denn in der Bade Schluch gemacht? Nicht allein um zu reisen. Aber wenn der Meister sagt: „Na, Sie haben wohl kein Geld nötig“, als ich die Lieberstunden ablehnte, soll man das so hinnehmen? „Ach, will mein Geld in acht Stunden verdienen und nicht in zehn!“ Ich bin kein Arbeitsvieh, ich will am Abend auch Zeit für mich haben. Wenn Sie mit Ihrer freien Zeit nichts anfangen wollen, dann bleiben Sie meinetwegen bis morgen früh hier!“ Na, ich sage dir, der war platt! „Werden Sie nicht noch frech“, brüllte er, „aber da legte ich erst richtig los! Weißt du, was mich an. Aber da legte ich erst richtig los! Weißt du, was ich da kurerhand machte? Ich nahm den Sobel, fesselte ihn gegen die Bank! „Machen Sie sich doch ihren Dreck selbst“, sagte ich, drehte mich um und ließ ihn stehen. Als ich mich gewaschen und angezogen hatte, waren meine Papiere schon fertig. „Na, abhol“, das war alles, was ich sagte, griff dann nach meinen Sachen und schob ab. Und wenn das alle so

machen würden, dann müdest du bald sehen, wie schnell sich die Herren umstellen!“

„Das ist noch nicht so ganz heraus. Und das man den Sobel an die Bank werfen muß, will mir auch nicht einleuchten. Weißt du, ich hätte ihn manierlich binzulegt und wegen der Lieberstunden mit dem Betriebsrat gesprochen. Das wäre doch das Richtige gewesen.“

„Ach der...! Wenn du die Brüder brauchst, ist doch kein Mensch da. Der Betriebsrat ist doch nur Ausstattung.“

„Na hör mal! Wenn euer Betriebsrat nur Ausstattung ist, so ist das doch nur eure Schuld! Ihr macht ihn doch zu dem, was er ist.“

„Sagst du! Aber wir können Beschlüsse fassen, soviel wir immer wollen, durdgeführt wird nichts. Das sind doch keine Männer!“

„Weißt du, du bist zwar mein Bruder, aber das muß ich dir doch sagen: Du kommst mir vor, als hättest du ein Privileg auf die Ungiftigkeit! Wenn man in einer Verammlung Beschlüsse faßt, wenn Forderungen an die Geschäftsleitung formuliert werden und diese Forderungen nicht restlos kassiert werden können, dann macht du den Betriebsrat verantwortlich? Ist denn der Betriebsrat Teilhaber der Firma, daß keine Anträge gleich offene Ohren finden können?“

„Schön, dann soll er doch mehr Rückgrat zeigen, zum Ausdruck noch einmal!!! Warum ist er denn immer so inkonsequent!“

„Inkonsequent, hm — inkonsequent...! Ich seh schon, mit dir könnte ich reden bis morgen früh, ich käme wohl kaum weiter mit dir, die Anerkennung deiner Irrtümer scheint dir ja ungläubliche Ueberwindung zu kosten! Das möchte ich dir aber noch sagen: Mit der „Konsequenz auf jeden Fall“ ist das so eine eigene Sache. In einem Roman oder auf der Bühne als tralliges Finale nimmt sich keine „unbedingte

Rundschau.

Der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands (Dritter Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes) wird am 3. September 1928, vormittags 9 Uhr, in Hamburg eröffnet. Zur Tagesordnung stehen: 1. Wahl der Kongressleitung und der Kommissionen. 2. Bericht des Bundesvorstandes. 3. Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie. 4. Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften. 5. Vereinblichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung. 6. Anträge zu den Bundesstatuten. 7. Wahl des Bundesvorstandes. 8. Erledigung sonstiger Anträge.

Die Zahl der Maschinen in sozialdemokratischen Parteidruckereien. In den 104 sozialdemokratischen Parteidruckereien in Deutschland waren Ende 1927 in Benutzung: 134 Rotationsmaschinen, 433 Setzmaschinen, 347 Schnellpressen, 268 Liniendrucker. Der Bedarf an Zeitungsdrukpapier betrug im Jahre 1927 rund 1900 Waggons zu je 10 000 Kilogramm.

Russische Gewerkschaften-„Führer“. Ueber die Ausartung der russischen Gewerkschaften infolge mangelhafter öffentlicher Kritik wird im „Trud“ vom 28. April geschrieben:

„In unserer Gewerkschaftsbewegung kann man bereits mit bloßem Auge Anzeichen einer Abwehr der Befolgung von den Führern, der Massen von den Organisationen bemerken. Anzeichen der bürokratischen Verknöcherung, Ignorierung der Interessen der Arbeiterschaft, Selbstzufriedenheit — sind nicht zu verleugnen. Es bildet sich bei uns der Typ des „ladierten“ Gewerkschaftsbeamten, der die öffentliche Kritik wie die Pest fürchtet, der glaubt, daß er über den Massen steht, und der es nicht versteht, seine Pflicht als Verteidiger der Interessen der Massen zu erfüllen. Einzelne Zellen des Gewerkschaftsorganismus sind mit dem Gift der bürokratischen Vererbung infiziert, die eine ernsthafte Gefahr für unsere Gewerkschaftsbewegung und ihre Entwicklung bildet. Nur durch offene, furchtlose Selbstkritik können die infizierten Stellen geheilt werden.“

Aber wir sind an diese Aufgabe noch nicht ernstlich herangegangen. Wir haben alle Schuld auf den subalternen Beamten, wir kritisieren alles, was in den unteren „Stadtwerten“ des Gewerkschaftsbaus vorgeht. An die obersten und selbst an die mittleren „Stadtwerte“ wagen wir uns mit unserer Kritik nicht heran. Wir können uns noch immer nicht von den Ermüdungen des „Brestige“ befreien, von der Furcht, irgendeine „einführende“ Persönlichkeit, eine „maßgebende“ Organisation zu verleihen oder den „Einfluß“ zu untergraben. Die Verbände und Gewerkschaftsbeamten fürchten oft die Kritik.“

Und das sind nun Gewerkschaften und Gewerkschaftsführer nach dem Herzen unserer Verbandskommunisten. Wenn sie ehrlich wären — aber das wird ihnen verdammt schwer fallen — würden sie zugeben müssen, daß die gewerkschaftlichen Zustände in ihrem geliebten Lande geradezu zum Himmel stinken. Wir haben allerdings schon lange gewußt, daß die Arbeiter in Rußland nichts zu sagen haben und den Mund halten müssen.

Gewerkschaftliche Zigarettenfabrikation. Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine n. b. H., Hamburg, hat im Mai dieses Jahres ihre Zigarettenfabrikation von Stuttgart nach dem Sitz ihrer Zentrale, nach Hamburg, verlegt. Im Keller des Fabrikgebäudes ist als bedeutungsvollste Neuerung eine sogenannte Klimatisierungsanlage eingebaut. Von dieser wird nach einem patentierten Verfahren in alle Verarbeitungsräume genau temperierte und mit einem ganz bestimmten Feuchtigkeitsgehalt gesättigte Luft verteilt, um die Tabakforten in ihren verschiedenen Fabrikationsstadien dürrig und aromatisierend zu erhalten. In den bezeichneten Kellerräumen werden die zur Verwendung kommenden feinen orientalischen Tabake aufgelöst, nach Art und Qualität bis ins einzelne sortiert und von hervorragenden Fachleuten gemischt. In dieser schwierigsten Arbeit liegt das eigentliche Geheimnis der Zigarettenfabrikation, da von ihr der Geschmack und das Aroma der Zigarette abhängt. Bei der Auflösung und Sortierung werden auch alle dem Tabak vom Ursprungslande her etwa anhaftenden Unreinlichkeiten sowie jede Staubbildung durch eine elektrisch-pneumatisch arbeitende Anlage beseitigt.

Nachdem der Tabak durch Maschinen in seine Fäden geschnitten und während seiner pneumatischen Beförderung ins dritte Stockwerk von neuem automatisch gelockert und gereinigt worden ist, bildet er eine innige Mischung von

Konsequenz“ recht gut aus, im täglichen Leben aber, in der Praxis, kann man da mitunter vom Regen in die Traufe kommen. Konsequenz und Verbodhrtheit sind nun mal zwei recht verschiedene Dinge.

Unternehmer und Betriebsrat das sind — wie soll ich gleich sagen — zwei feindliche Mächte. (D. h., wenn alle Kollegen zu hinter dem Betriebsrat stehen, wie du, dann kann es ja wirklich nicht mit seiner Macht weit her sein!)

Jede Macht hat Waffen, sichtbare und unsichtbare, die man nicht immer und nicht alle kennt. Diese Reserven sind, diese versteckten Waffen, kann man nicht hoch genug einschätzen. Nichts rächt sich mehr als die Unterschätzung eines Gegners. In einer solchen Unterschätzung liegen die 99 Proz. einer Niederlage. Das wissen die Betriebsräte und das ist gut so! Sonst würde es heute keine mehr geben. Aus dieser Tatsache heraus müssen sie Diplomaten sein. Sie müssen zu lavieren verstehen. Dazu gehört auch, daß sie imstande sein müssen, Konsequenzen zu machen. Und das, siehst du, können Leute deiner Art schlecht begreifen. Ihr stellt nur immer fest: dies und dies ist nicht erfüllt und da und dort ist nachgegeben worden. Ihr beschäftigt euch in demselben Grade zuviel mit der Gegenwart, wie ihr euch zu wenig mit der Zukunft abgibt. Solche Einstellung aber ist naiv, man muß sich daran gewöhnen, auch „Sicht“ zu denken. Wer aber darum bemüht ist, der wirft auch keinen Sobel gegen die Bank, der läßt sich auch nicht verleiten, durch die Sommermonate seine Existenz während der übrigen acht Monate in Frage zu stellen.“

„Nun werde ich dir mal etwas sagen, mein Lieber: du hast die beste Veranlassung zum Gewerkschaftsbau“, unterbrach ihn der Jüngere, „vom revolutionären Proletariat hast du, wie es mir scheint, noch nichts gehört!“ Es schien, als ob er noch mehr sagen wollte, aber der Bruder sah ihn derart betroffen an, daß er das Unfaire seiner Rede wohl empfand. (Schluß folgt.)

